

MAX MÜLLER (1906–1994) zum Gedenken

Wilhelm VOSSENKUHL (München)

Am 6. September 2006 jährt sich der Geburtstag des Philosophen Max Müller zum einhundertsten Mal. Er starb im Alter von 88 Jahren am 18. Oktober 1994 in Freiburg i.Br. In der dortigen Theologischen Fakultät hatte er seit seiner Emeritierung im Jahre 1971 eine Honorarprofessur inne. Max Müller war von 1953 an Mit-herausgeber des Philosophischen Jahrbuchs, ab 1960 zusammen mit Michael Schmaus, ab 1963/64 bis 1968/69 dann als alleiniger Herausgeber. Lange Jahre war er Leiter der Philosophischen Sektion (1959–1969) und Mitglied des Vorstands der Görres-Gesellschaft (1956–1983). Sie hat ihm im Jahre 1984 den Ehrenring verliehen. Die sechste der mittlerweile sieben Auflagen des Staatslexikons der Görresgesellschaft hat Max Müller wesentlich mitgestaltet. Seine Beiträge für dieses Lexikon sind noch immer sehr lesenswert.

Max Müller war 1930 in Freiburg i.Br. mit einer Arbeit über *Grundbegriffe philosophischer Wertlehre*¹ promoviert worden, in der er sich vor allem mit dem Verhältnis der Begriffe ‚Wert‘ und ‚Sein‘ und mit den Autoren Meinong und Husserl auseinandersetzte. Seine beiden Gutachter waren Martin Honecker und Martin Heidegger. Bei Martin Honecker war Max Müller dann Assistent. Honecker und Heidegger betreuten auch als Gutachter seine Habilitation im Jahre 1937. *Realität und Rationalität* war deren Thema.² Kritisch gegen die transzendente Auffassung der Ontologie im Neukantianismus, aber auch in Distanz zu Heidegger³, verteidigte Max Müller eine an Thomas von Aquin angelehnte Auffassung von ‚Sein‘ und ‚Erkennen‘. Heidegger sprach sich nach der Habilitation, wie erst nach dem Krieg aus den Akten offenkundig wurde, gegen seine Ernennung zum Universitätsdozenten aus. Das offizielle Schreiben aus Berlin gab „weltanschaulich-politische Gründe“⁴ an. Erst nach dem Krieg, im Mai 1945, erhielt Max Müller die „venia legendi“. Im Oktober desselben Jahres wurde er als Verwalter eines Lehrstuhls eingesetzt, den bis

¹ Müller (1932).

² Die Arbeit erschien unter dem Titel: *Sein und Geist. Systematische Untersuchungen über Grundproblem und Aufbau mittelalterlicher Ontologie* (Müller (1940)²1981)).

³ Müller warf Heidegger in einer Fußnote vor, seine Ontologie verzichte darauf, ontologisch zu sein (ebd., 29).

⁴ Müller zitierte in seiner Selbstdarstellung *Symbolos* (Müller (1967)) die amtliche Mitteilung aus Berlin, die für ihn und Gustav Siewerth eine Anstellung als Universitätsdozenten unmöglich machte.

zu seinem Tod 1941 Martin Honecker innehatte. Im Jahr darauf wurde er auf diesen Lehrstuhl berufen. 1960 folgte Max Müller einer Berufung nach München, wo er ein Jahr über seine Emeritierung hinaus, bis zum Sommer 1972, lehrte.

Die politisch motivierte Distanz zu Heidegger während der Nazizeit hinderte Max Müller nicht, nach dem Krieg eine enge philosophische und dann auch persönliche Beziehung zu Heidegger zu entwickeln.⁵ Sie war zwar von einer gewissen Distanz zu Heideggers Auffassungen von Metaphysik und Geschichte geprägt, nahm aber die Grundimpulse von dessen Denken auf. In seiner in insgesamt vier Auflagen erschienenen *Existenzphilosophie*⁶ nimmt Max Müller einerseits Heideggers Metaphysik-Kritik ernst, verteidigt dann aber aus einer geschichtlichen Perspektive die vier metaphysischen Wissensansprüche, das ontologische, das theologische, das kosmologische und das apriorische Wissen.⁷ Max Müller formt aus seiner einerseits zustimmenden, andererseits kritischen Haltung zu Heideggers Denken eine Synthese, die er „Metahistorik“ nennt.⁸ Er glaubt, dass die Metaphysik ihren ontologischen Anspruch nur bedingt aufrechterhalten kann, zum einen, weil sie deren Voraussetzungen nicht durchschaut, zum anderen, weil sie selbst eine Geschichte hat. Aus diesem Grund verabschiedet Max Müller, seinem Vorbild Heidegger folgend, die Metaphysik. Allerdings verabschiedet er sie nicht ganz, sondern plädiert für eine pluralistische, geschichtlichen Ansprüchen unterworfenen Ontologie. Diese ihre eigenen geschichtlichen Bedingungen reflektierende Ontologie ist im Kern das, was ‚Metahistorik‘ bedeutet. Das Sein der Dinge sei, so Max Müller, immer nur relativ zu der Welt, in der sie anzutreffen sind, also relativ zu Kultur und Sprache, zu deuten. Um einem historischen Relativismus vorzubeugen, erklärt er, dass dieses pluralistische ontologische Verständnis der Dinge selbst nicht historisch sein könne. Die geschichtliche Reflexion der Ontologie sei selbst weder zeitlos absolut noch relativistisch; sie stoße immer an die Grenzen der Welt, in der sie vollzogen werde und in der die Menschen leben. Die Relativität der philosophischen Reflexion ist in Max Müllers Metahistorik deswegen nicht relativistisch, weil es zur Lebenswelt, in der sie jeweils vollzogen wird, keine Alternative gibt. Diese Nichtrelativität drückt sich in seinem historischen Imperativ aus, dass wir Menschen die geschichtlichen Ansprüche der jeweiligen Gegenwart erkennen und ihnen folgen sollten. In diesem Imperativ kommt Max Müllers unter anderem von Max Scheler und Karl Löwith beeinflusste Skepsis gegenüber allen Fortschrittsideologien und weltanschaulich geprägten Vorstellungen von Geschichte und Zukunft zum Ausdruck.⁹ Max Müllers Festhalten an traditionellen Ansprüchen der Metaphysik und sein beharrlicher Versuch, die zu Aristoteles und Thomas zurückführenden Fragen der philosophischen Anthropologie¹⁰ gegen die Einflüsse des Zeitgeistes zu verteidigen, stammen ver-

⁵ Letztere dokumentiert Heidegger (2003).

⁶ Die ersten drei Auflagen erschienen unter dem Titel *Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart* (Müller (1949)² 1957/³ 1964), die vierte unter dem Titel *Existenzphilosophie. Von der Metaphysik zur Metahistorik* (Müller (1986)).

⁷ Ebd., 292.

⁸ Diese Metahistorik ist Gegenstand der beiden Untersuchungen Ruiz-Pesce (1987) und Fabricius (2004).

⁹ Deutlich wird diese Skepsis in den drei späten Veröffentlichungen Müller (1976), (1980) und (1999).

¹⁰ Müller (1974).

glichen mit heutigen Debatten und Themen aus einer anderen Zeit. Die gedankliche Schärfe, historische Versiertheit und intellektuelle Unnachgiebigkeit, mit denen er philosophierte, waren und sind dagegen vorbildlich. Eine beachtliche, internationale Schülerschaft zeugt davon.

LITERATURVERZEICHNIS

- Fabricius, V. (2004), *Von der Metaphysik zur Metahistorik. Freiheit als Geschichte nach Max Müller*, Freiburg / München.
- Heidegger, M. (2003), *Briefe an Max Müller und andere Dokumente*, hgg. von H. Zaborowski und T. Bösl, Freiburg / München.
- Müller, M. (1932), *Über Grundbegriffe philosophischer Wertlehre. Logische Studien über Wertbewusstsein und Wertgegenständlichkeit*, Freiburg.
- (1940²/1981), *Sein und Geist. Systematische Untersuchungen über Grundproblem und Aufbau mittelalterlicher Ontologie*, Tübingen (2. Aufl. Freiburg / München).
 - (1949²/1957³/1964), *Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart*, Heidelberg.
 - (1967), *Symbolos*, München.
 - (1974), *Philosophische Anthropologie*, Freiburg / München.
 - (1976), *Sinndeutungen der Geschichte*, Zürich.
 - (1980), *Der Kompromiß oder Vom Unsinn und Sinn menschlichen Lebens*, Freiburg / München.
 - (1986), *Existenzphilosophie. Von der Metaphysik zur Metahistorik*, hg. von A. Halder, Freiburg / München.
 - (1999), *Macht und Gewalt. Prolegomena einer politischen Philosophie*, hg. von T. Bösl, Freiburg / München.
- Ruiz-Pesce, R. E. (1987), *Metaphysik als Metahistorik oder Hermeneutik des unreinen Denkens. Die Philosophie Max Müllers*, Freiburg / München.